

## Begriffsbildung in der Soziologie

Stoltenberg, Hans Lorenz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stoltenberg, H. L. (1931). Begriffsbildung in der Soziologie. In *Verhandlungen des 7. Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober 1930 in Berlin: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen* (S. 81-92). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188096>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

D.  
 Untergruppe für Methodologie.  
 Begriffsbildung in der Soziologie.

I.  
 Vortrag von Privatdozent Dr. Stoltenberg.

Leitsätze von Dr. Stoltenberg:

1. Von den äußeren und inneren Gegenständen mit ihren Eigenschaften können einmal bloße Anschauungen, dann aber auch eigentliche Begriffe gebildet werden. Ihre mehr oder minder zahlreichen und in Worten genau bestimmten Merkmale werden im Zusammenspiel von Erfahrung und Erdenkung gewonnen.

2. Im Hinblick auf die Häufigkeit der begriffenen Gegenstände (den Umfang der Begriffe selber) gibt es Einzig- und Gemeinbegriffe. Sofern man unter »Typ« nicht eine bloße Anschauung versteht, sondern einen echten Begriff, handelt es sich um einen Gemeinbegriff voneinander ziemlich gleich erscheinenden Gegenständen.

3. Im Hinblick auf die Zusammengesetztheit der begriffenen Gegenstände gibt es Einzel- und Sammelbegriffe. Auf dem Unterschiede der Sammelbegriffe von den Gemeinbegriffen beruht der Unterschied der Soziologie (im besonderen der psychologischen Soziologie) von der differentiellen Individuologie (im besonderen der »differentiellen Psychologie«).

4. Im Hinblick auf das Verhältnis der begriffenen Gegenstände zu andern Gegenständen gibt es Unbezugbegriffe und Bezugbegriffe verschiedener Art. Neben den Sinnbezugbegriffen (im Sinne der »Wesensbegriffe« von Sombart) stehen die Gestaltbezugbegriffe. So scharf wie Sinnzusammenhang und Gestaltzusammenhang (und damit geist- und naturwissenschaftlicher »Universalismus«) begrifflich geschieden werden müssen, so eng sind diese Zusammenhänge in Wirklichkeit oft verbunden. Der Sinnzusammenhang ruht auf dem Grunde eines Gestaltzusammenhanges, wie das Bewußtsein auf dem Grunde eines Leibes.

5. Im Hinblick auf die innere Zusammengehörigkeit der Merkmale gibt es Wesensbegriffe (Idealbegriffe) und Zufallbegriffe (»Realbegriffe«). Die Wesensbegriffe sind an sich rein wissenschaftliche Begriffe.

6. Sofern die Begriffe in den Willen aufgenommen werden, entstehen Wunsch- und Sollbegriffe, die Wesenbegriffe sein können, aber nicht zu sein brauchen.

7. Vermehrung von Begriffen ist auf die Dauer nicht möglich, ohne Vermehrung von Namen.

Bei den folgenden Ausführungen über die Begriffsbildung in der Soziologie, für die ich die aufklärende Untersuchung in den »Drei Nationalökonomien« von Werner Sombart dankbar benützt habe, gehe ich von den Gegenständen der Erfahrung mit ihren Eigenschaften aus. Diese Gegenstände sind entweder etwas rein Äußeres, wie Stein und Stern, oder etwas rein Inneres, wie Gefühl und Vorstellung, wie Seele überhaupt und Geist, oder aber endlich lebendige Einheiten von diesem Äußeren und Inneren, wie die einzelnen Lebewesen und ihre Gruppen, wie im besonderen die Menschen und ihre Gesellschaften.

Von diesen Gegenständen entstehen schon in der höheren Tierwelt mehr oder minder lebhaftere Anschauungen mit ihren Kennzeichen, die in Erinnerung oder Erwartung, in Wach- oder Schlaftraum die Seelen durchziehen und dabei entweder ganz genaue Wiedergaben von irgendwelchen Einzigkeiten sind oder in Gemeinanschauungen schon Anfänge der Zusammenfassung von mehreren Gegenständen zeigen.

Auf dem Grunde solcher Anschauungen und in Ergänzung zu ihnen entwickeln sich beim Menschen, zugleich mit der Sprache, die durch hervorgehobene Merkmale genau bestimmten Begriffe, die also den Gegenstand mit den Anschauungen gemein haben, nur eine andere, höherstufige Art ihrer Erfassung sind. Von ihnen soll nun die Rede sein.

1. Diese Begriffe unterscheiden sich erstens nach der Anzahl ihrer aus den Eigenschaften der Gegenstände herausgehobenen Merkmale. Es gibt merkmalarmer Begriffe, wie wenn man die Gruppe als eine Mehrheit von Lebewesen bestimmt, oder merkmalarreiche Begriffe, wie wenn man die Soziologie mit Max Weber eine Wissenschaft nennt, »welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch ursächlich erklären will«. Dabei sind die Merkmale entweder wiederum eigentliche Begriffe, wie bei Max Weber das »soziale Handeln«, das »seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert

ist«, oder aber bloße Anschauungen, wie wenn man die Masse eine erregte Menge nennt. Wenn es nicht ganz gelingt, den gemeinten Unterschied von Begriff und von Anschauung durch die bloßen Worte selbstverständlich zu machen, so liegt das daran, daß die Sprache meist nur ein Wort für den Begriff und die Anschauung von demselben Gegenstand zur Verfügung stellt.

Durch immer erneute Hinzufügung von einem Merkmal erhält man ganze Begriffsreihen mit merkmalarmeren Vorbegriffen und merkmalreicheren Nachbegriffen. Ist die »Schaft«, um ein Wort von Friedrich Ludwig Jahn zu gebrauchen, überhaupt eine Anzahl von Personen, so ist die merkmalreichere Pflegerschaft eine Anzahl von Personen, die pflegen, und die noch merkmalreichere Wirfpflegschaft eine Anzahl von Personen, die sich der Gemeinsamkeit ihrer Pflege von demselben Gegenstand bewußt sind.

2. Es kommt aber nicht nur auf den Reichtum der Merkmale eines Begriffes überhaupt, sondern zweitens auch auf das Verhältnis dieses Reichtums zu dem Reichtum der Eigenschaften seines Gegenstandes an. Die Begriffe können verschieden vollständig sein. Sehr unvollständig ist z. B. die Bestimmung eines an Eigenschaften so reichen Gegenstandes, wie es der Staat ist, durch das eine Merkmal »Anstalt«.

3. Drittens sind die Begriffe nach der Häufigkeit der begriffenen Gegenstände verschieden. Ist der Gegenstand nur einmal vorhanden wie die heutige deutsche Verfassung, so entsteht in ihrer Bestimmung als eine durch Parteien gebundene und durch den Reichspräsidenten beschränkte Parlamentsherrschaft ein Begriff von etwas Einzigem, ein Einzigbegriff. Ist der Gegenstand mehrfach vorhanden wie gewisse im frühen Mittelalter, in der Antike, in Vorderasien und im fernen Osten vorkommende Großsiedelungen, so entsteht in ihrer von Max Weber herrührenden Bestimmung als »durch Zuzug und Zusammenfluß von außen entstandene und, bei den sanitären Verhältnissen der Unterschichten, nur durch fortwährend neuen Zustrom vom Lande sich erhaltende« »Städte«, d. h. in der Hervorhebung der ihnen »gemeinen« Eigenschaften als Merkmale Gemein- und im besonderen Allgemeinbegriffe.

Diese Gemeinbegriffe übrigens Art-, Gattungs- und Klassenbegriffe zu nennen, ist sehr irreführend, weil diese Namen an die Arten, Gattungen und Klassen der Lebewesen erinnern, die aber doch nur einen ganz kleinen und noch dazu durch ganz einzigartige Eigenschaften ausgezeichneten Teil der möglichen Gegenstände von Gemeinbegriffen sind.

Die Merkmale eines Gemeinbegriffs können dabei verschieden vielen Gegenständen zukommen. Der Gemeinbegriff kann einen engen oder weiten Bereich haben. Der Gegenstand des Begriffes Volk z. B. ist viel seltener als der des Begriffes Ehe.

Zu der Begriffsreihe von Vor- und Nachbegriffen mit wachsender Anzahl der Merkmale gesellt sich hier die Begriffsreihe von Ober- und Unterbegriffen mit abnehmender Größe des Bereichs. Diese beiden Reihen decken sich oft, aber keineswegs immer. Die erste Reihe von Vor- und Nachbegriffen gibt es auch in bezug auf einen einzigen Gegenstand, also ohne daß sich der Bereich der Begriffsreihe ändert, wenn man z. B. das heutige Deutsche Reich einmal einfach als einen Freistaat bestimmt und dann als einen Freistaat, dessen Präsident unmittelbar vom Volke gewählt wird.

In Zusammenhang mit diesen Gemeinbegriffen wird oft der sogenannte Typ gebracht. Dieser Typ ist nun aber zunächst überhaupt kein eigentlicher Begriff, sondern eine Anschauung, genauer eine Gemeinanschauung von einander ziemlich ähnlichen Gegenständen, wie etwa Gemüsemarkt einer Vorstadt. Als solche Gemeinanschauung reicht dieser Typ auf ziemlich tiefe Entwicklungsstufen der Seele hinab und findet sich außer im Tierreich besonders stark bei noch frühstufigen Menschen, also bei Naturvölkern und Kindern, bei Frauen und Künstlern.

Auf dem Grunde dieser Typanschauungen entstehen allerdings auch Typbegriffe, d. h. verhältnismäßig enge Gemeinbegriffe, deren Gegenstände einander entsprechend ähnlich sind, wie etwa der Begriff, nicht die bloße Anschauung, einer Panik als einer Menge von Menschen, die durch ein unerwartetes und überwältigendes Ereignis so aus der Fassung gebracht sind, daß sie, unfähig sich den Einflüssen der je andern zu entziehen, in sinnloser Weise davonstürmen oder hin und herlaufen. Trotz aller Bemühungen, den Merkmalreichtum von Typbegriffen möglichst groß zu machen, wird man den Kennzeichenreichtum von Typanschauungen selten erreichen.

4. Neben armen und reichen, neben vollständigen und unvollständigen Begriffen, neben Einzig- und Gemeinbegriffen gibt es dann viertens in bezug auf die Zusammengesetztheit der begriffenen Gegenstände Einzelbegriffe und Sammelbegriffe.

Beim Einzelbegriff wird der begriffene Gegenstand, etwa das Lebewesen als Teileinheit einer Mehrheit, etwa der Gruppe, aufgefaßt, beim Sammelbegriff dagegen umgekehrt als mehr oder minder feste Mehrheit von Teileinheiten, etwa als Gruppe von Einzelwesen. Dabei kann, je nach der Richtung der Auffassung, derselbe Gegenstand, etwa der Staat, bald als Einzelbegriff genommen werden, nämlich als Teileinheit einer Staatengesellschaft, bald aber auch als Sammelbegriff, nämlich als feste Mehrheit von Einzelpersonen.

Wie verhält sich nun aber dieser Gegensatz von Einzel- und Sammelbegriff zu dem früher behandelten Gegensatz von Einzig- und Gemeinbegriff? Er ist unabhängig von ihm und läßt sich dementsprechend auch, wie das Sombart (244 f.) klar hervorgehoben hat, mit ihm kreuzen. Der Einzigbegriff (die Reichsbank) und der Gemeinbegriff (die Bank) können Einzelbegriffe sein, insofern die gemeinten Banken im Bunde oder im Kampf mit andern Banken, und Sammelbegriffe, insofern die gemeinten Banken aus vielen Zweiganstalten bestehend gedacht werden <sup>1)</sup>.

Dieser doppelte Gegensatz von Einzig- und Gemeinbegriff und von Einzel- und Sammelbegriff ist nun aber für die Soziologie nicht nur ganz allgemein von Wichtigkeit, sondern auch in dreifacher Besonderheit.

Zu ersten hat sich der Gegensatz von Sammelbegriff und Einzelbegriff in der Bedeutungsentwicklung des Namens Soziologie ausgewirkt. Zunächst von Comte als Bezeichnung für die Lehre vom kulturlichen Zusammensein der Menschen in Gegensatz zur Biologie als Leibwissenschaft, vor allem der Pflanzen und Tiere, gestellt, ist dieser Name später

---

<sup>1)</sup> Für die Zwecke des Vortrags habe ich die Kurznamen: Einzigbegriff und Gemeinbegriff, Einzelbegriff und Sammelbegriff (Gesamtbegriff) gewählt. Sie bezeichnen nun aber nicht Begriffe, die etwas Einziges oder Gemeines, etwas Einzelnes oder Gesamtes sind, sondern die sich bloß darauf beziehen, und es müßte deshalb (vgl. meine »Neue Sprachgestaltung« 1930, S. 84) genauer einzigher und gemeinlicher, einzellicher und gesamtlicher Begriff heißen.

in den Zusammensetzungen Pflanzen- und Tiersoziologie mit dieser Biologie vereinigt worden. Er bedeutet nun die Wissenschaft von den Gruppen der Lebewesen überhaupt. Innerhalb der Lebenswissenschaft tritt damit neben den alten — notwendigen und bestehen bleibenden — querschnittlichen Gegensatz von »Soziologie« und »Biologie« im Sinne von Comte der neue, längsschnittliche, auf dem Unterschied von Sammelbegriff und Einzelbegriff beruhende Gegensatz von Gruppwissenschaft und Einzelwesenwissenschaft oder Individuologie <sup>2)</sup>. Will man im übrigen den Namen Soziologie durchaus für den alten Comteschen Begriff beibehalten, es also ablehnen, von Pflanzen- und Tiersoziologie zu sprechen, so könnte man für den neuen und weiteren Begriff der Gruppwissenschaft, im Anschluß an Vorschläge der Botaniker, vielleicht den Namen Koinologie gebrauchen.

Zum zweiten muß auf den Unterschied des Sammelbegriffs zum Einzelbegriff als Gemeinbegriff hingewiesen werden. Behandelt doch die Einzelwesenwissenschaft nicht nur die Eigenschaften eines einzigen Einzelwesens, sondern auch die mehreren Einzelwesen in gleicher Weise zukommenden, ihnen gemeinen Eigenschaften. Gibt es mit andern Worten doch neben der singulären (einzighen) eine insinguläre (uneinzighen), sei es generelle (allgemeinliche), sei es differentielle (besonderliche) Einzelwesenwissenschaft. Vor allem die differentielle Individuologie als »differentielle Psychologie« ist es, die scharf von der Soziologie, im besonderen von der Psycho-soziologie geschieden werden muß. Die differentielle Psychologie oder Sonderseelwissenschaft hat es mit Gemeinbegriffen von Einzelwesen und ihren seelischen Eigenschaften zu tun, die Psycho-soziologie oder Seelgruppwissenschaft dagegen mit Sammelbegriffen von Einzelwesen und ihren seelischen Eigenschaften, die einen, im Bilde gesprochen, mit dem Durchschnittsbaum eines Waldes, die andern mit diesem Walde selber. So hätte die Sonderseelwissenschaft das typische Verhalten eines Einzelwesens in der Masse zu behandeln, die Seelgruppwissen-

<sup>2)</sup> Vgl. auch J. Braun-Blanquet, Pflanzensoziologie, Berlin 1928, S. 1. »Von dieser philosophischen Grundlage ausgehend teilen wir die gesamte Biologie ein in: Idiobiologie oder Lehre von den Einzelwesen und Soziologie oder Lehre von den Organismengesellschaften. Letztere zerfällt in die Gesellschaftslehre des Menschen (Soziologie im hergebrachten Sinne), die Zoosoziologie und die Phyto-soziologie oder Pflanzensoziologie.«

schaft dagegen die Masse selber als lebendiges Gesamt von vielen innig verbundenen und im wesentlichen gleichen seelischen Zuständen mit ihren Trägern, oder so hätte die Sonderseelwissenschaft die öffentliche Meinung als einen für die meisten Bürger eines bestimmten Staates und einer bestimmten Zeit typischen Willens- und Urteilsgehalt darzustellen, die Seelgruppwissenschaft dagegen als ein lebendiges Gesamt von innig verbundenen Willens- und Urteilsgehalten mehrerer. Leider läßt uns die Sprache in der Kennzeichnung dieses wichtigen Unterschiedes bisher ziemlich im Stich <sup>3)</sup>.

Zum dritten ist der Unterschied des Sammelbegriffs vom Gemeinbegriff von Gruppen zu beachten. Auf ihm beruht der bekannte Unterschied der älteren materialen Universalsoziologie oder Gesamtgruppwissenschaft, die es mit dem Gruppengesamt in der Großvollgruppe des Volkstaates zu tun hat, und der besonders von Herbart angeregten formalen Generalsoziologie oder Gemeingruppwissenschaft, in der es sich um die möglichst allen Gruppen gemeinen Eigenschaften handelt.

5. Aber nicht nur der Unterschied von merkmalarreichen und merkmalarmen, von vollständigen und unvollständigen Begriffen, von Einzig- und Gemein-, sowie von Einzel- und Sammelbegriffen ist für die Soziologie wichtig, sondern vor allem fünftens im Hinblick auf das Verhältniß der begriffenen Gegenstände zu andern Gegenständen der Unterschied von Unbezug- und Bezugbegriffen.

Unbezugbegriffe sind Begriffe von Gegenständen, die keinen Bezug auf etwas anderes haben oder von deren Eigenschaften man nur die unbezogenen zu Merkmalen gemacht hat, wie wenn man die Masse ein räumlich nahes Zusammensein von Menschen mit stark eingengtem Selbstbewußtsein nennt.

Es gibt aber auch Begriffe von Gegenständen, die in ihren Merkmalen Eigenschaften hervorheben, die über den Gegenstand selber hinausweisen, ihn einem Zusammenhang eingliedern. Solche Bezugbegriffe sind auf dem Gebiet des mehr Gewach-

---

<sup>3)</sup> In meiner »Seelgrupplehre« (47) habe ich den Vorschlag gemacht, im ersten Fall die Vorsilbe *gemein-*, im zweiten Falle dagegen die schon von dem Philosophen Karl Krause angewandte sächliche Nachsilbe *samm* zu gebrauchen und so z. B. die *Gemeinmeinung* von dem *Meinsamm* zu unterscheiden.



senen 1. etwa der Magen, zu dessen Begriff seine Leistung für den ganzen Leib, 2. die Königin im Bienenstock, zu deren Begriff das Hervorbringen von Nachkommen für diesen Stock, und 3. der Bauernstand in einer Volkswirtschaft, zu dessen Begriff die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel für das Volksganze gehört. Solche Bezugbegriffe sind auf dem Gebiet des mehr Gemachten 1. das Ventil einer Maschine, das durch Auslassen des Dampfes Kesselbruch verhüten, 2. der Angestellte, der für ein Geschäft verkaufen, und 3. ein Vorstand, der eine Gesellschaft leiten soll.

Mit dieser Unterscheidung von Unbezug- und von Bezugbegriffen rühre ich an die von Sombart (237) so sehr hervor gehobene Unterscheidung von bloßen »Ordnungsbegriffen« und von »Wesensbegriffen«, von denen nach ihm die ersten naturwissenschaftliche, die zweiten dagegen kultur- und damit geistwissenschaftliche Begriffe sind. Daß die »Wesensbegriffe« ein ganz besonderes Kennzeichen des Eigentümlichen der Menschensoziologie sind, darüber besteht jetzt wohl kein Zweifel mehr. In hervorragender Reinheit, wenn auch durchaus nicht immer in geeigneter Sprache, ist diese mit der Rechtswissenschaft in enger Beziehung stehende, vor allem von Tönnies als »eigentliche« und von Max Weber als »verstehende« Soziologie betriebene Geistseelgruppwissenschaft neuerdings von Fritz Sander als »Allgemeine Gesellschaftslehre« dargestellt worden.

Ich meine nun aber, daß wir mit der von Sombart vorgeschlagenen Zweiteilung in Ordnungsbegriffe und Wesensbegriffe für die Soziologie als Gruppwissenschaft nicht ganz auskommen. Der Gesamttatsache des Zusammenseins von Lebewesen werden wir gerechter, wenn wir diese Sombartsche Zweiteilung mit der Zweiteilung in Bezug- und Unbezugbegriff vereinigen und so eine Dreiteilung der Begriffe bilden.

Die Bezugbegriffe nämlich sind doppelter Art. Es gibt Bezugbegriffe, die den Wesensbegriffen von Sombart entsprechen, Begriffe von Gegenständen, in denen der Bezug zu Bewußtsein gekommen und so »Sinn« geworden ist, also »Sinnbezugbegriffe« (Sombart, 212). Zu ihnen gehören von den oben genannten sechs Begriffen die drei letzten, die Begriffe vom Ventil, vom Angestellten und vom Vorstand.

Neben diesen Sinnbezugbegriffen gibt es aber noch Bezugbegriffe, in denen der Bezug nicht zum Bewußtsein kommt,

sondern in einer natürlichen Gestalt einfach da ist, also Gestaltbezugbegriffe, wie von den oben genannten sechs Begriffen die drei ersten, die Begriffe vom Magen, von der Bienenkönigin und vom Bauernstand. Diese Gestaltbezugbegriffe sind keine Wesensbegriffe im Sinne von Sombart mehr, aber auch eigentlich keine »Ordnungsbegriffe« in seinem Sinne, sondern eben eine dritte Art von Begriffen, die ja auch Kant in seiner »Kritik der Urteilskraft« eigens hervorzuheben sich genötigt gesehen hat.

Sie betreffen zunächst das Gegenstandsgebiet, das als Pflanzen- und Tierleben zwischen dem Unleben und dem Geistleben der Menschen liegt, und geben die Möglichkeit, die Einheit des Geist- und des Ungeistlebens wieder zu fassen, und im besonderen die Kluft zwischen der ungeisttümlichen Pflanzen- und Tiersoziologie und der geisttümlichen Menschensoziologie — beileibe nicht auszufüllen, wohl aber zu überbrücken.

Diese Gestaltbezugbegriffe betreffen dann aber auch das Gebiet des menschlichen Zusammenseins selber, insofern in ihm die schon bei den Pflanzen vorkommenden rein leiblichen Zusammenhänge der Fort»pflanzung« und Vererbung ebenso wie die schon bei den Tieren vorhandenen ungeistseelischen Zusammenhänge etwa der Panik oder des unbewußten Sittenwandels Grundlage für die eigentlich geistseelischen Zusammenhänge bleiben.

Der Grad der Veranstattheit und damit der Geistigkeit der Volkswirtschaft etwa, mit Wirtschaftskartellen und Wirtschaftsverbänden, mit Wirtschaftsrat und Wirtschaftlichem Ausschuß im Reichstag, mit Wirtschaftsministerium oder gar mit einheitlicher Gesamtleitung wie in Rußland ändert im Grunde nur das Verfahren zur Lösung derselben Aufgabe, die schon im Bienenstock besteht, nämlich die der rein leiblichen Erhaltung zusammenlebender Wesen. Der »Sinnzusammenhang« des menschlichen Zusammenseins erscheint so nur als besondere Formung des zugrundeliegenden Gestaltzusammenhanges, wie etwa im Gebiet der Einzelwesenwissenschaft die Seele nur als besondere Formung des Leibes.

Bei einer hinreichenden Beachtung der Geschiedenheit und der Verbundenheit dieser beiden Arten der Bezugbegriffe wird es gelingen, die Einseitigkeit des bloß geistwissenschaftlichen Universalismus und des bloß naturwissenschaftlichen Universalis-

mus ebenso zu vermeiden wie die Unklarheit ihrer Vermischung.

6. Die für die Gruppwissenschaft wichtigen Begriffe sind nun aber noch nicht alle genannt. Im Hinblick auf die Entstehung der Begriffe ist sechstens auf den Unterschied von erfahrenen und erdachten Begriffen hinzuweisen.

Zunächst können die Begriffe insofern *erfahrene Begriffe* sein, als sie auf der Beobachtung von äußeren und inneren Gegenständen und ihren von selber entstehenden oder absichtlich hervorgerufenen Veränderungen beruhen. Das gilt für Begriffe, die man sich von einzigen Gegenständen, etwa von einem Straßenkampf, dann aber auch von denen, die man sich von mehreren Gegenständen, etwa von den in der Geschichte der europäischen Völker durchlebten Umstürzen bildet.

Die Voraussetzung für solche Untersuchungen sind natürlich zum mindesten gewisse *Voranschauungen* von den jeweils zu betrachtenden Gegenständen, oft sogar, wenn auch nur verhältnismäßig arme, *Vorbegriffe*. Auf Grund eines Vorbegriffes vom Umsturz z. B. kann man durch mittelbare Beobachtung feststellen, daß einige Umstürze, nämlich die, die den veränderten wirtschaftlichen oder geistigen Verhältnissen entsprechende Ziele gehabt haben, für das Volksganze von Nutzen gewesen sind, und so den merkmalsreicheren Nach- und Unterbegriff »*nützlicher Umsturz*« bilden. Oder man kann auf Grund eines Vorbegriffes *Sache*, als eines in das menschliche Zusammenleben hineingezogenen Dinges, mit Hilfe innerer Erfahrung z. B. die Verwandtheit der Sachen Brief, Buch und Anzeige, Plakat, Wegweiser und Fahne gewahren, und so den merkmalsreicheren, aber engeren Begriff der lediglich der bewußten Beeindruckung von Seelen anderer dienenden *Sache*, d. h. der *Seelsache* bilden.

Die Begriffe brauchen aber nicht nur erfahrene, sie können auch erdachte Begriffe, und zwar auf Grund von neuen Verbindungen bekannter Merkmale erdachte Begriffe sein. Man weiß, daß so gebildete Begriffe von Sternen und von chemischen Elementen tatsächlich zur Entdeckung der von ihnen gemeinten Gegenstände geführt haben; und solche Begriffsbildung ist denn auch als Suchverfahren in der Gruppwissenschaft durchaus am Platze.

Die Fruchtbarkeit dieses letzten Verfahrens führt dann zu

der Annahme von einem in sich geschlossenen, dem Reich der Gegenstände aber entsprechenden Reiche möglicher Begriffe, das schon vor ihrer Verwirklichung wenn auch kein Dasein, so doch wenigstens ein Sein besitzt, aus welchem Sein man die in der Geschichte wirklich gewordenen Begriffe ebenso herunterleiten kann, wie man sie aus dem Dasein der Gegenstände heraufzuleiten imstande ist. Die Annahme eines solchen geistigen Seins der Begriffe ist zwar nicht die einzige, wohl aber eine notwendige Voraussetzung jeder fruchtbaren Geist- und damit auch Wissenschaftsgeschichte.

7. Nicht verwechselt werden mit dem Unterschied von erfahrenen und erdachten Begriffen darf der Unterschied von Wesen- und Zufallbegriffen (Ideal- und Realbegriffen). Wesenbegriffe sind einigermaßen vollständige Begriffe von innerlich zusammengehörenden Merkmalen, denen dann die andern Begriffe als Zufallbegriffe gegenüberstehen.

Vor allem die Bezugbegriffe können Wesenbegriffe sein, indem ihre »wesentlichen Merkmale« aus dem Begriff des Gegenstandes folgen, mit dem sie im Zusammenhang stehen. Das gilt sowohl für die Sinnbezugbegriffe vom Ventil, vom Angestellten und vom Vorstand, wie für die Gestaltbezugbegriffe vom Magen, von der Bienenkönigin und vom Bauernstand. Aber auch die Unbezugbegriffe können Wesenbegriffe sein, wie etwa ein Stoff in seiner chemischen Formel oder die Masse als Menge von Menschen im Zustand gegenseitiger Erregung.

Über die Wesentlichkeit einzelner Merkmale einzelner Begriffe kann natürlich auch eine Meinungsverschiedenheit herrschen, wie etwa zwischen Sokrates und Thrasymachus in Platons Staat oder heute ähnlich zwischen Spann und Oppenheimer.

8. Endlich muß man noch auf den gerade für die Soziologie besonders wichtigen Unterschied von Lehrbegriff und Tatbegriff achten. Schon die reinen Lehrbegriffe können Begriffe sein, die die Zukunft betreffen, so wenn man sich einen bestimmten Begriff macht von der mehr oder minder wahrscheinlichen Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen den europäischen Staaten oder auch nur von der Weiterentwicklung des Verbandswesens auf dem Gebiet der Reklame. Notwendig auf die Zukunft bezogen, wenn auch bisweilen aus der Vergangenheit hergeholt, sind aber die Tatbegriffe, die ihren erfahrenen oder erdachten Gegenstand — sei es nun eine Sache, sei es den Zu-

stand eines Einzelwesens oder einer Gruppe — in Vorsätzen und Plänen zum Gegenstand des Wollens und des Sollens machen. Ich denke an Begriffe in technischen Erfindungen, in Erziehungszielen, in Organisationsplänen, Verfassungen und staatlichen oder gesellschaftlichen Zukunftsbildern.

Solche Tatbegriffe sind zum Teil Wesenbegriffe und werden dann auch mit Erfolg verwirklicht. Oft aber gebricht es ihnen, sei es an Vollständigkeit, sei es an innerer Zusammengehörigkeit der Merkmale, so daß der Versuch ihrer Durchführung technisch, erzieherisch oder politisch scheitert.

Daß im übrigen die Möglichkeit des Handelns in bezug auf die Gegenstände der Soziologie nicht nur soziologische Tatbegriffe entstehen läßt, sondern auch die soziologischen Lehrbegriffe mitgestaltet, ja färbt und entstellt, ist eine bekannte Tatsache, deren gewisse Notwendigkeit einzusehen, deren übermäßige Verbreitung aber einzuschränken eine ebenso selbstverständliche wie schwierige Aufgabe der Soziologie als Gruppwissenschaft ist.

Damit bin ich am Schluß meiner Ausführungen über die Begriffsbildung in der Soziologie. Ich weise noch einmal auf die Grundlage der ganzen Untersuchung, auf die vier Schichten des Tatbestandes hin: die Gegenstände mit ihren Eigenschaften, die Anschauungen mit ihren Kennzeichen, die Begriffe mit ihren Merkmalen und die Namen, deren Anzahl natürlich einer wachsenden Anzahl von Begriffen wenigstens einigermaßen angepaßt werden muß.

## II.

### Vortrag von Prof. Dr. Koigen.

#### Leitsätze von Prof. Koigen:

1. Wir setzen hier die Erkenntnis als einen Tat- und Daseinsbestand voraus. Ob dieser Erkenntnisbestand als metaphysisch verankert oder als Axiom und Postulat der Vernunft zu begreifen ist, ist im Rahmen der hier angehenden Betrachtung irrelevant.

2. Sämtliche Wissenschaften werden durch die Einstellung des Geschehens oder eines Vorganges, eines Gegebenen oder bloß Vermuteten oder postulierten Etwas in eine logische Gedankenordnung gebildet. Die Logik ist es letzten Endes, die der Wissenschaft den Sinn verleiht. Den logischen Sinn in der Wissenschaft überhaupt erfassen, hieße den Grund und Halt des Logischen überhaupt, sein Bildungsgesetz ergründen. Die damit verbundene Problematik und Forschung gehört aber nicht in den Bereich der heutigen Erörterungen.